

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 117 (1991)  
**Heft:** 41

**Artikel:** Für wehrlose Leser sind Gedichte kein Genuss  
**Autor:** Maiwald, Peter / Cavallerin, Sergio  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-618963>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Für wehrlose Leser sind Gedichte kein Genuss

VON PETER MAIWALD

**Die geringen Auflagen, die Gedichtbände in der Regel erzielen, legen den Verdacht nahe, dass es die Gedichte selber sind, die ihren Lesern hohe Auflagen zur Lektüre machen. Merkwürdigerweise liegen den meisten Gedichtbänden diese Auflagen nicht in Form von Gebrauchsanleitungen bei, so dass es immer wieder bei der Beschäftigung mit Gedichten zu Unfällen beim Leser kommt, was ihre Zahl und Bereitschaft nicht gerade günstiger stellt.**

Auch ist die Neigung der Dichter, derartigen Vorfällen vorzubeugen, nicht eben übermäßig entwickelt, so dass die Lektüre von Gedichten in der Literaturstatistik den höchsten Anteil von Versehrten aufweist, wenngleich dicht gefolgt von den Lesern von Theaterstücken.

Schon Bertolt Brecht, in dieser Hinsicht einer der wenigen verantwortungsbewussten Autoren, hat in der Gebrauchsanweisung zu seinem ersten Gedichtbuch «Hauspostille» vor dem übermäßigen Genuss von Gedichten gewarnt. Sie sollen vom Leser nicht sinnlos in sich hineingefressen werden. Wer einmal das Publikum einer neuerdings üblichen «Nacht der Poeten» gesehen hat, wo über Stunden sieben bis acht Dichter sich vor Augen bringen und ihre Gedichte zu Gehör, wird die Verheerungen, die massloser Poesiegenuss mit sich bringt, nicht mehr übersehen können. Erheblicher Alkoholgenuss, zerrüttete Freundschaften, aufgelöste Verlobnisse und uneingelöste Ratenzahlungen sind nach derartigen Veranstaltungen der poetischen Opulenz nicht selten. Dass solche gesundheitsschädigenden Unternehmen nicht vom Ordnungsg-

amt geschlossen werden, kann nur damit zu tun haben, dass in vielen Städten und Gemeinden Kultur- und Ordnungsamt getrennt sind, und so die Kultur keine Ordnung hat und die Ordnung keine Kultur.

Wer sich nun dennoch und auf eigene Gefahr zum Erwerb eines Gedichtbandes entschlossen hat – und die Gedichtkunst braucht derlei mutige Leute –, tut gut daran, sich mit dem Nötigsten, was dieses etwas anachronistische Abenteuer erheischt, auszurüsten. Dazu gehört zuallererst die Ausgabe für ein Nachtschränken, sofern man sich Gedichten im Bett aussetzen mag, ein Abstelltschchen, sofern man einem Gedichtband im Sitzen begegnen möchte. Diese Ablagen schützen vor dem gierigen Durchlesen in einem Zug und dosieren die Lektüre von Gedichtbänden auf ein individuell verträgliches Mass, was Gedichten wie Lesern bekommt.

## Unbedingt Lesezeichen verwenden!

Auch empfiehlt sich bei der Lektüre von Gedichten der Gebrauch von mehreren Lesezeichen: Eines, das anzeigt, wie weit man gekommen ist; einige, die anzeigen, wo man nicht weitergekommen ist; und einige, die anzeigen, wo man wiederkommen will. Gedichte sind in der Regel nachtragende Gestalten und verzeihen nichts weniger als flüchtige Lektüre. Dann bauen sie sich vor dem Leser auf wie Kafkas Torwächter und bestrafen ihn mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit.

Hat man derartige Vorbereitungen getroffen, ist die Lektüre von Gedichten ein Kinderspiel, das an Spass, Spannung und Gewinn seine buchstäblichen wie beliebteren Vettern Scrabble und Kreuzworträtsel weit übertrifft. Gedichte sind Wortzocker, immer ein bisschen im Zwielficht, immer

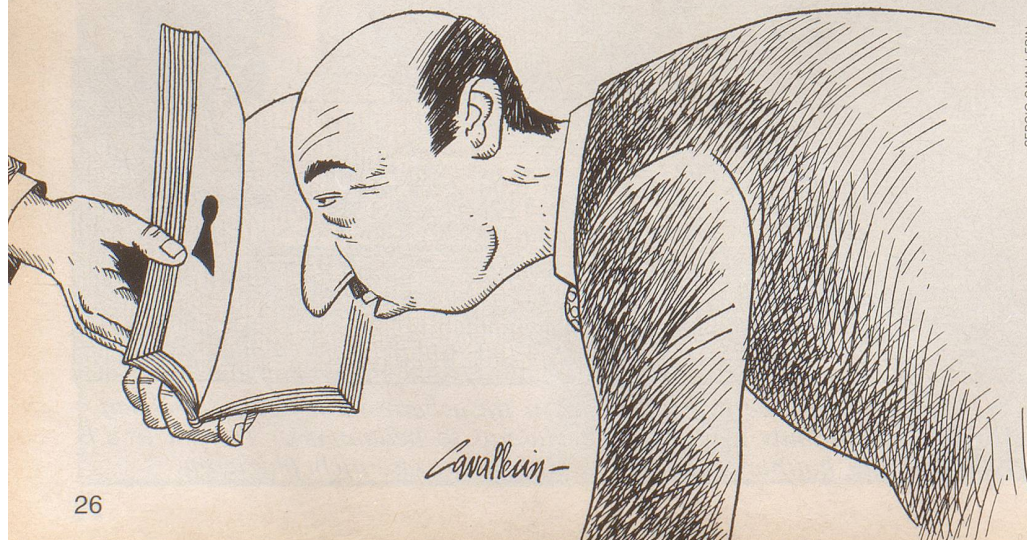
riskant, immer mit hohem Einsatz, aber wie alle Profis nie leichtsinnig. Gedichte spielen, selbst wenn sie Ernst machen, und selbst wenn sie als Spielverderber erscheinen, doch nur nach neuen Regeln mit sich und dem Leser ein altes Spiel. Es heisst: Erkenne die Schönheit der Sprache! – und das heisst: Erkenne dich selbst!

## Mit Weihwasser gekocht

Hat man sich so auf die Lektüre von Gedichten eingelassen, ist es an der Zeit, Vorkehrungen zu treffen, um wie Odysseus nicht dem Gesang der Sirenen zu erliegen. Denn nichts schmälert den Genuss von Gedichten so sehr wie die Wehrlosigkeit des Lesers – was Heinrich Heine sehr anschaulich in seinem Gedicht von der Loreley beschrieben hat. Der Leser wappne sich mit Skepsis und Neugier, Besonnenheit und Leidenschaft, einer Mixtur, die sich aus jedem landesüblichen Alltag, Beruf und Haushalt leicht herstellen lässt, und er wird der Skylla des Wortklingklangs und der Charybdis der Sinnvortäuschung entgehen. (Frühere Rezepte, die zur Ehrfurcht im Umgang mit Gedichten rieten, haben weniger zur Ehre der Lyrik beigetragen, denn zur Furcht vor ihr.) Gedichte sind – wie ihre Verfasser – eitle Gesellen und verführerische Gespielinnen, die ihre Herkunft vom Gaukler- und Schamanentum nicht verleugnen und gerne mit Weihwasser kochen. In diesem Fall hält sich der Leser besser an die städtischen Wasserwerke.

Modernere Schamanen lassen sich an ihrer Ruinenbaukunst erkennen. Die Leiden der jüngeren Sätze sind fragmentarisch und werden auch dadurch nicht besser, dass ihre Verfasser ständig darauf verweisen, dass die gegenwärtige Welt so sei. Zeilen- und Wortbruch allein sind noch keine literarischen Versprechen, und der allerorten ausgestellte lyrische Stolz, dem Reimzwang entkommen zu sein, macht noch kein poetisches Widerstandswerk. Neuere Gedichtbände erinnern leicht an Zauberlehrlinge, die das Wortstaubaufwirbeln beherrschen, aber nicht den Besen. Zur besseren Ausstattung des Lesers beim Umgang mit neuen Gedichten gehören alte.

So mag der Leser von Gedichten nun alleingelassen werden (er wird es nicht sein) mit der Frage, was denn nun ein gutes Gedicht sei und was ein schlechtes. Er wird sehr bald erkennen, dass ein schlechtes Gedicht eines ist, das ihm genügt und ein gutes daran, dass es ungenügend ist. Es macht Lust auf mehr als nur ein Gedicht.



SERGIO CAWALLERIN